

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Band: - (1937)

Artikel: Evangelische Erbauungsbücher der guten alten Zeit
Autor: Camenisch, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EVANGELISCHE ERBAUUNGSBÜCHER DER GUTEN ALTEN ZEIT

VON PFR. DR. E. CAMENISCH, VALENDAS

An evangelischen Erbauungsbüchern hatte es seit dem 17. Jahrhundert keinen Mangel. Diese Tatsache findet ihre Erklärung weniger in der Schreiblust der Geistlichen als in dem Bedürfnis des Volkes nach religiöser Belehrung. Man besaß zwar die Heilige Schrift, war aber oft im Zweifel, wie gewisse Stellen auszulegen seien, und daher froh, in den von der Kirche dargebotenen Bekenntnisschriften, Katechismen, Erbauungsbüchern, Liedern und Gebeten die gesuchte Belehrung zu erhalten. Es ist selbstverständlich, daß die Erzeugnisse dieses Schrifttums den Geist ihrer Zeit wiederspiegeln und darum dem Prozeß des Alterns und Vergessenwerdens unterworfen waren. Aber es hat sich trotzdem eine große Zahl bis auf den heutigen Tag erhalten und legt Zeugnis von der Art und Tiefe der Frömmigkeit unserer Väter ab.

Wenn wir es unternehmen, im Folgenden einen Gang durch diese Literatur zu machen und bei diesem und jenem Buche etwas zu verweilen, so beabsichtigen wir nicht, einen ausführlichen «Reisebericht» zu verfassen. Wir lassen das Gebiet der evangelischen Kirche des Auslandes und der Schweizerischen Eidgenossenschaft unberücksichtigt, desgleichen dasjenige der evangelisch-rätischen Kirche jenseits der Berge. Wir beschränken uns auf die Erbauungsbücher des herwärtigen Kantonsteiles, insoweit sie sich in verschiedenen evangelischen Gemeinden des alten Grauen oder Oberen Bundes vorfinden und uns zu Gesichte gekommen sind. Es handelt sich dabei meistens um importierte Schriften, die aber deswegen zur Beurteilung der Volksfrömmigkeit nicht weniger unsere Beachtung verdienen.

Die Quelle aller Erbauungsschriften bildete die Heilige Schrift. Gebet- und andere Erbauungsbücher werden nicht müde, auf sie hinzuweisen und sie als den Brunnen aller Wahrheit hinzustellen. Der holländische Feldprediger und Präzer Pfarrer Joh. Leonhardi von Filisur ließ im Jahre 1717 bei Andreas Pfeffer in Chur sogar ein romanisches Schriftchen über den Wert der Bibel erscheinen (*Una curta a clara Informatiun laquala nus mussa enten III parts quont niebla a custeivla la Bibla seigi*), eine Veröffentlichung, die bei der damaligen Wertschätzung der Bibel zu deren Empfehlung wohl kaum notwendig gewesen wäre. Die Romanen des Grauen Bundes erhielten das Neue Testament in ihrer Muttersprache freilich erst 1648 (*Ilg nief Testament da*

nief Senger Jesu Christ, meß giu en Romonsch da la Ligia Grischa, Basel bei J. J. Genath). Der Übersetzer ist der Ilanzer Pfarrer Luzius Gabriel, Sohn und Nachfolger des aus dem Engadin stammenden Stephan Gabriel. Vollständige Exemplare dieses Buches sind selten. Wo immer eines gefunden wird, trägt es die Spuren intensiven Gebrauches, ein Beweis, wie froh man in den romanischen Familien über das Buch war. Die späteren Übersetzungen fußen bis in die neuere Zeit auf dieser Übertragung, und es läßt sich nachweisen, daß sie auch die romanische Erbauungsliteratur sprachlich beeinflusst hat. Luzius Gabriel wurde 1620 ordiniert und war beim Druck seiner Übersetzung seit 28 Jahren Mitglied der Synode und 51jährig. Wichtig für die Erbauung und religiöse Bildung des romanischen Volksteils war auch die bei Andreas Pfeffer in Chur 1717/18 gedruckte Übersetzung der ganzen Bibel, wobei Gabriels Neues Testament unverändert zum Abdruck gelangte (*La S. Bibla, quei ei tut la soinchia Scartira, ner tuts cudischs d'ilg veder a nief Testament*). Das mächtige Buch wurde trotz seines unhandlichen Formates viel gelesen und ist verhältnismäßig häufig zu finden, obschon die besterhaltenen Exemplare in die Bibliotheken und in Liebhaberbesitz abgewandert sind. Besser als die Romanen war die deutsche Bevölkerung des Bundes bestellt. Verschiedene ältere Bibelausgaben in deutscher Sprache finden sich im deutschen und romanischen Gebietsteil des Bundes noch heute zerstreut in den Häusern. Da ist z. B. eine Lutherbibel in Folio von 1770, gedruckt auf Kosten von Joh. Conrad Müller in Schaffhausen. Sie bot dem Leser mit ihren Vorreden, Parallelstellen, Summarien, Erklärungen und Gebeten, mit einer Harmonie der hl. vier Evangelisten, einem Verzeichnis der Reisen des Herrn Jesu Christi und einer aus der Feder Johann Arndts stammenden Anweisung für das Lesen der Bibel so ziemlich alles, was ein eifriger Bibelleser sich wünschen konnte. Noch erhöht wurde die Freude des Besitzers durch verschiedene ganzseitige, sehr schöne, über das Alte und Neue Testament verteilte Kupferstiche. Als würdiges, gut erhaltenes Gegenstück dazu findet sich in einem anderen Hause ein prachtvolles Exemplar der Zürcher Bibel, ebenfalls in Folio, vom Jahre 1691, gedruckt in der Geßnerischen Druckerei in Zürich. Leider fehlt das Titelblatt, während im übrigen der massive, selten schöne Einband mit den Messingschonern und den feingearbeiteten mes-

singenen Schließen das Buch, das nahezu acht Kilo wiegt, vor dem Untergange rettete. Die Krone aller zum Vorschein gekommenen Bibeln ist aber ein in einem hochgelegenen Hofe (1650 Meter über Meer) aufbewahrtes und vom dortigen Ortspfarrer entdecktes Altes Testament (ohne die prophetischen Bücher) mit hübschen, fein kolorierten Bildern, ein 1524 begonnener und am 26. Brachmonat 1526 vollendeter Straßburger Druck aus der Druckerei des Johannes Knoblauch, ein Werk von hohem antiquarischem Wert, das seinerzeit in seiner typographisch tadellosen Ausführung als Straßburger Erstdruck der lutherischen Bibelübersetzung nicht billig zu haben war (vom Neuen Testament, das wahrscheinlich vor 1524 gedruckt worden ist, haben sich nur einige Blätter erhalten). Man ließ sich auch in unseren Bergen die H. Schrift etwas kosten und schöpfte in den einsamsten Höfen aus ihr Kraft und Trost für den Lebenskampf. Mehr verbreitet waren selbstverständlich die kleinen, billigeren Ausgaben des Neuen Testaments aus der Geßnerschen und Bürkli'schen Druckerei in Zürich, gewöhnlich mit den Psalmen nach Lobwasser oder nach der Übersetzung aus dem Urtext von Rud. Walther und dazu meistens noch ausgestattet mit geistlichen Gesängen und Gebeten. Auch Ausgaben bloß der Psalmen fanden

ihren Weg nach dem evangelischen Graubünden. So hat sich z. B. eine drucktechnisch sehr schöne Ausgabe vom Jahre 1760, betitelt: «Die kleine Bibel, das ist der Psalter Davids», aus der Druckerei David Geßners, mit Andachten, Morgen- und Abendgebeten als Beigabe und eine andere mit der Vorrede Joh. Jacob Breitingers und einem Katechismusgesang, Hausgesängen und Kirchen-, Schul- und Hausgebeten vorgefunden. Die Zürcher Bibel war, wie diese wenigen Angaben beweisen, in Graubünden weiter verbreitet, als bisher angenommen wurde. Sogar italienische und lateinische Bibeln, deren Vorhandensein aber mehr dem Zufall zu verdanken ist, fehlen nicht. So kam die Übersetzung des Neuen Testaments (Il nuovo Testamento di Giesu Christo nostro Signore, Coira 1709) von Gio. Luzio Patrono e Gio. Battista Friz durch eine Heirat von Bergün nach Tschappina, eine andere Übertragung (der das Titelblatt fehlt) in kleinerem Format aus dem Gotteshausbunde in den Zehngerichtenbund und von da in eine deutsche Gemeinde des Grauen Bundes (Versam). «Questo Libro è di me Pietro Lem Marucco da Serneus in Portenza, di questo Tempo Scolare in Bondo Ao. 1728 Li 14 di Genaro» lautet eine handschriftliche Eintragung auf dem letzten Blatt derselben. Ähnlich mag es mit der lateinischen Bibel Tremelios, Junios und Bezas (Zürich 1673) und der italienischen Übersetzung Diodatis von 1640 ergangen sein. Besitzerin der letzteren war Maria Merolan geb. Gianot von Castasegna. Man erkennt an diesen Tatsachen, daß Bücher wandern und daß speziell die Bibel auswandernde Evangelische zu begleiten pflegte.

Biblische Geschichten und Katechismen gehören, streng genommen, nicht zu den Erbauungsbüchern. Ganz unerwähnt möchten wir sie aber nicht lassen. In einem romanischen Hause des Oberlandes kam ein stark defektes Büchlein in Duodez zum Vorschein, das den Katechismus von Stephan Gabriel, Basel bei Georg Decker 1648 (deutsch), denjenigen von Georg Saluz für die Jugend der Stadt Chur, Basel bei Joh. Jacob Genath 1613 (diese Auflage, Erstauflage?, auf der Kantonsbibliothek nicht vorhanden), den Katechismus oder Kurzen Unterrichts Christlicher Lehr, wie er in Kirchen und Schulen der Churf. Pfaltz und anderen Reformierten Kirchen, besonders in der Kirchen und Gemein der Statt S. Gallen üblich, getruckt im Jahr Christi 1634 (Heidelberger Katechismus) und ein Traktätlein mit dem Titel «Creutzgang der Kinderen Gottes» enthält. Es handelt sich hierbei um das Unternehmen eines Druckers oder Buchhändlers, das aber augenscheinlich einem vorhandenen Bedürfnis entgegenkam. Man las den Katechismus nicht bloß zum besseren Verständnis von Bibel und Glaubenslehre, sondern auch zur Erbauung. Man fühlte sich innerlich gestärkt und gehoben durch die klaren Antworten, die auf die so wichtigen und für das Leben bedeutungsvollen Fragen gegeben wurden. Besonders im Gabrielschen Katechismus besaß man ein Büchlein von hohem Wert. Unzweifelhaft wurden auch die sogenannten Biblischen Geschichten oder Historienbücher neben ihrer Verwendung in der Schule vielfach als Hauslektüre benützt. Zwei kleine, interessante Büchlein dieser Art sind in einem romani-



Titelblatt eines Psalmbuches aus Carrera.

schen Hause unter vielen anderen Büchern zum Vorschein gekommen, von denen das eine den mit Bildern versehenen kleinen Katechismus Luthers mit biblischen Geschichten und einem kurzen Inbegriff der Glaubens- und Sittenlehre, erschienen in Leipzig, Dürrsche Buchhandlung (ohne Datum), das andere die Geschichten des Alten und Neuen Testaments in Fragen und Antworten enthält. Daß man namentlich mit Hilfe des letzteren tief in die Bibel hineinkam (behandelt sind die geschichtlichen Bücher des Alten und Neuen Testaments, das Buch Hiob und die Offenbarung des Johannes) und aus den vielen Antworten Licht zum Verständnis des Bibelinhalt und zur Erklärung dunkler Stellen und Ausdrücke empfing, liegt auf der Hand. Als klassische Biblische Geschichten erwiesen sich die «Zweymal zwey und fünfzig auserlesenen Biblischen Historien» des Hamburger Hauptpastors Johann Hübner von 1714, auch in Zürich in der Bürgklichen Druckerei mit Abbildungen geschmückt (und in Chur und Lindau bei Bernhard Otto 1772) erschienen, M. Joh. Peter Millers erbauliche Erzählungen der vornehmsten biblischen Geschichten von 1759, ebenfalls als neue, vermehrte und verbesserte Auflage bei Bürgkli in Zürich 1761, mit den gleichen Bildern versehen, herausgegeben und Joh. Peter Hebels Biblische Geschichten von 1824. Erstere und letztere wurden ins Romanische übersetzt, Hübner im Auszug von Abraham Willy (Sissonta tschunc Historias Biblicas pridias or d'ilg Veder a Nief Testament, Lindau, bei Ludwig Stoffel 1755). Die verschiedenen in den Häusern deutscher und romanischer Dörfer noch vorhandenen Ausgaben von Hübners Historien mit ihren Fragen, Lehren und gottseligen Gedanken waren eine Fundgrube biblischer Wahrheiten und leisteten, trotz der hie und da zu beanstandenden Auswahl, treffliche Dienste bei den Hausandachten. Gebraucht wurde auch Abraham Kyburz' Catechetische Kinder-Bibel oder heilige Kirchen- und Bibel-Historien, wovon sich zwei Exemplare aus der Bürgklichen Druckerei in Zürich (Neues Testament 1745, Altes Testament 1763) vorgefunden haben, ein wenig ansprechendes Buch schweizerischen Ursprungs. Nicht vergessen sei endlich das anspruchslose Buch des Zilliser Pfarrers M. Ludwig Molitor: «Heilige Geschichten des Alten Testaments», Basel, bei den Erben des J. J. Genath 1656 (Un cudeschet da soinchias historias, pridias or d'ilg veder testament). Ausführlich sind in demselben besonders die Geschichten von Joseph und David behandelt. Nach des Verfassers Meinung sollten die in Reime gefaßten Erzählungen gesungen werden, eine Art der Erbauung, die unserem Geschmacke nicht mehr zusagt, aber zur Einprägung sicherlich nicht erfolglos angewendet wurde. Das Büchlein ist nur selten mehr im romanischen Hause zu finden.

Sehr groß war die Zahl der vielbenützten eigentlichen Erbauungs- und Gebetbücher. In den Häusern, wo noch alte Bücher aufbewahrt werden, stößt man auf Schritt und Tritt auf solche. Sie werden mitunter noch heute benützt und bildeten neben der Bibel das tägliche Brot unserer Väter. Wir können sie nur in Auswahl erwähnen. Zunächst gehen wir denjenigen nach, die als meistgelesene ins Romanische übersetzt wur-



Phot. Geiger, Flims-Waldhaus

Kirche St. Martin ob Illanz, an der Stephan und Luzius Gabriel wirkten, heute Illanzer Begräbniskirche.

den. Da ist vor allem das Gebetbuch des Joh. Avenarius oder Habermann, eines jüngern Zeitgenossen Luthers, übersetzt von Men-Fort Gabriel 1663 (Uratians salideivlas, par urar da tu temps, enten tuts basengs, Basel, bei J. R. Genath, Sin cust da H. U. Daller en Cuera) zu nennen. Es wurde sehr viel gebraucht und sogar auf Reisen mitgenommen. Exemplare sind nur selten aufzutreiben, vollständige vielleicht überhaupt nicht mehr. Der Verfasser war ein Sohn des Stephan und ein Bruder des Luzius Gabriel, Magister der freien Künste und anlässlich der Herausgabe seines Büchleins Pfarrer in Flims. Noch im 17. Jahrhundert folgte «Die Übung in der Gottseligkeit» von dem puritanischen Bischof von Bangor, Ludwig Bailly, übersetzt von dem Illanzer Pfarrer Christ. Gaudenz 1670 (Praxis pietatis. Quei ei prattica ner exercizi da la temma da Deus. Basel, bei J. R. Genath. Schon 1661 ins Engadiner Idiom übertragen), «Die Meditationes» des Lutheraners Dr. Johann Gerhard, übertragen von dem Luviser Pfarrer Johannes Möli 1686 (Soings discours dad ün' olma fideivla cun Deus a cun saseza, Luven, durch J. G. Barbisch gedruckt), das «Manuale de Praeparatione ad mortem» von dem als Calvinist verdächtigten Görlitzer Oberpfarrer Martin Moller, übersetzt von Pfarrer Christ. Caminada in Donat 1690 (Un Mussament davart la praeparatiun tiers la mort mit einem vielgebrauchten Anhang «Salideivlas uratians a cordials suspirs», Zürich, bei Eustach Froschauer), und «Trost der gläubigen Seele gegen die Todesfurcht» von

1692, dessen deutsche Vorlage nicht aufgefunden werden konnte, übersetzt von dem Versamer Pfarrer Andreas Nicka (Cunfiert da l'olma cartenta ancuenter la temma da la mort, Zürich, bei den Erben des Heinrich Bodmer). Das 18. Jahrhundert brachte noch eine weitere, viel benützte Übertragung: «Schmuck des wahren Bußfertigen», ursprünglich französisch verfaßt von dem reformierten Pariser Prediger Carl Drelincourt, übersetzt von Pfarrer Conradin Riola in Flond 1752 (Ilg bi fittament d'ilg ver penitent, prus a cartent sin las festas tiers la soinghia Tschaina, Chur, bei der Witwe Andreas Pfeffers). Diese Erbauungsbücher waren im romanischen und deutschen Teil des Landes weit verbreitet. Gerhard und Drelincourt haben sich in deutschen Exemplaren freilich ebensowenig wie der «Cunfiert da l'olma cartenta» gefunden, dagegen zwei defekte Ausgaben von Habermanns Gebeten, eine ältere in Valendas, eine neuere in Ilanz, drei zerlesene, unvollständige Exemplare von Mollers «Vorbereitung auf das Sterben» in Valendas und dem Hof Carrera («Heylsame und sehr Nutzliche Betrachtung wie ein Mensch aus Gottes Wort soll lernen Christlich leben und selig sterben») und eine sehr schöne, aber defekte Ausgabe von Bailys «Übung in der Gottseligkeit» in deutscher Übertragung in Versam. Letzteres Buch verdiente in hohem Maße die Beachtung des Kirchenvolkes und die Übertragung in die romanischen Idiome diesseits und jenseits der Berge. Als Beispiel eines guten Erbauungs- und Unterrichtsbuches mag sein Inhalt kurz angegeben werden. Unter reicher Verwertung von Bibel, Kirchengeschichte und Beispielen aus dem Leben bespricht es in einfacher, klarer Sprache die Gott und dessen Eigenschaften betreffenden Fragen, den Menschen und sein Elend, den seligen Zustand der Kinder Gottes nach der Wiedergeburt, die Hindernisse, die dem Sünder den Weg zu Gott und zur Seligkeit verammeln. Weiter folgen Anweisungen, wie der fromme Christ in der Gottseligkeit wandeln und sich üben solle, was die Pflichten des christlichen Hausvaters seien, wie der Christ den Samstagabend und Sonntag zu verbringen habe, wie man auf den Kirchgang sich vorbereiten, die Predigt des göttlichen Wortes anhören, am Sonntag nach der Predigt sich verhalten solle. Dann folgen weitere Belehrungen über das Tun des göttlichen Wortes, den Gebrauch des h. Abendmahles, das Verhalten des Christen in Krankheit, Todesnöten und religiösen Zweifeln, über die Art des Tröstens, die Vorbereitung auf den Tod und das Heroische der für ihren Herrn sich opfernden Christen. Alles in allem ein Buch, das weitester Verbreitung wert war und sich sowohl durch den von ihm behandelten Stoff wie durch die Art der Darstellung Gebildeten und Ungebildeten empfahl. Christ Gaudenz, der 1646 ordiniert wurde und 1664 bis 1693 in Ilanz das Pfarramt bekleidete, erwarb sich durch seine Übersetzung um die Romanen diesseits der Berge ein bleibendes Verdienst. Bailysche Gedanken, wie sie in ähnlicher Art auch in anderen Erbauungsschriften zu finden waren, wurden für die Lebenshaltung vieler unserer Väter richtunggebend. Mollers Buch ist fast genau hundert Jahre nach seinem ersten Erscheinen ins Romanische übertra-

gen worden. Von ihm wird erzählt, daß der Gölitzer Schulrektor Lorenz Ludwig in seinem letzten Lebensjahre es fünfzehnmal unter Tränen ausgelesen habe. Ähnlich mag es manchem alten Bündner Bauer, dessen Leben im Zeichen des Sonnenunterganges stand, beim Lesen des deutschen und romanischen Moller ergangen sein. Caminada fügt in recht holperigen Versen seiner Übersetzung des Buches noch verschiedene gereimte Gedanken über Jesu Leiden und Sterben und die Heils- und Hilfsbedürftigkeit des Menschen hinzu. Den Schluß bilden «fromme Gedanken», die den Christen beim Erwachen, Aufstehen, Sichankleiden, Händewaschen, Verlassen des Hauses, Beginn des Tagewerkes, bei den verschiedenen Feldarbeiten, wie Pflügen, Säen, Schneiden usw., begleiten sollen. Unsere Väter waren der Ansicht, daß alles und jedes, sogar das Händewaschen, das Sichaus- und -ankleiden, das Erwachen und Einschlafen usw., christlich durchwaltet sein müsse. Aus den 26 «Gedanken» mag als Beispiel derjenige beim Aufwachen um Mitternacht hergesetzt werden:

Da meza noig mi deisd jon si
 Par angraziar, o Deus, a chi. Ps. 119, 62.
 (Um Mitternacht erhebe ich mich,
 Gott, Dir zu danken inniglich.)

Wir müssen es uns versagen, auf die übrigen romanischen Erbauungsbücher des näheren einzutreten, obwohl z. B. Mölis «Soings Discurs» um ihrer guten Versifikation willen es wohl verdienten. An deutschen, z. T. viel gelesenen (nicht übersetzten) Erbauungsbüchern haben sich vorgefunden: Johann Arndt, Das Wahre Christenthum und das Paradiesgärtlein (mit einigen Gebeten Habermanns als Anhang) in verschiedenen Ausgaben des 17. und 18. Jahrhunderts; Caspar Huberinus, Von Gottes Zorn und Strafe wie auch seiner Gnade und Barmherzigkeit (mit einer Vorrede Luthers) in einer neuen Auflage von 1715; M. Valentin Wundrian, Kreuz-Schule, das ist ausführlicher Unterricht von dem lieben Kreuz, Frankfurt 1699; Robert Hill (Engländer), Weg zur Gottseligkeit, Zürich 1683; Wilhelm Dieterici, Der wahre inwendige und auswendige Christ, Frankfurt a. M. 1739; M. Caspar Neumanns Kern aller Gebätte, Zürich 1754; Dr. Conrad Mel, Die Lust der Heiligen von Jehova, oder Gebätt-Buch zu allen Zeiten, Zürich 1756; Benjamin Schmolck, Gebättbuch, Leidensgeschichte und Andachten, Basel 1776 und 1797; M. Christ-Scriver, Seelenschatz, Magdeburg und Leipzig 1744; Johann Zollikoffer, Neueröffneter Himmlischer Weyrauch-Schatz oder Vollständiges Gebättbuch, Basel 1762. Auch verschiedene polemische Bücher fehlen nicht, wie z. B. der H. Brotkorb der H. Römischen Reliquien, das ist Johannes Calvini Notwendige vermannung von der Papisten Heylighthum, Christlingen 1584 (übersetzt von Jacob Eysenberg und gedruckt bei Ursino Gutvino, mit interessanten Titelvignetten); Stephan Gabriels Glaubenswage, deutsch, Basel, bei Joh. Conrad von Mechel 1707; Perspectiv, das ist eine Beschreibung der namhaftesten Thaten deß allergrößten Monarchen diser Welt, des leidigen Satans von L.P.N.S.A.P., gedruckt 1673 (ohne An-

gabe des Druckortes), und der ganz andere, in gewissem Sinne aber auch polemische Sendbrief von Joseph Schaitberger, «eines um seines evangelischen Glaubens vertriebenen Bergmanns aus Salzburg», Reutlingen (ohne Datum). In unsern evangelischen Dörfern stand die häusliche Erbauung im 17. und 18. Jahrhundert in hoher Blüte. Bibeln schweizerischer und deutscher Drucker waren weit verbreitet. Gebet- und Erbauungsbücher fanden sich in großer Zahl, selbst in handschriftlichen Exemplaren, bis in die einsamsten Berghöfe zerstreut. Und es war auch im Volke das aufrichtige Bestreben vorhanden, das Leben der empfangenen Belehrung gemäß zu gestalten.

Eine eigene Art von Erbauungsbüchern, die zwar unter anderem Namen erscheinen, aber doch der Erbauung dienen, sind die religiösen Liederbücher. Es wäre ein Fehler, sie in unserer Abhandlung zu übergehen, da sie in innigem Kontakt mit den eigentlichen Gebet- und Erbauungsbüchern gebraucht wurden. Bücher von der Art der in Reime gebrachten Heiligen Geschichten Molitors und der Heiligen Diskurse Mölis, die nach Lobwasserschen und anderen Melodien gesungen wurden, sind nicht dazu zu rechnen. Gewiß verdienen die romanischen Reime Anerkennung, aber das endlose und oft auch gedankenlose Absingen derselben förderte schwerlich die wahre religiöse Erbauung. An weitverbreiteten deutschen Gesangbüchern fehlte es dem 17. und 18. Jahrhundert nicht. In der «Musica spirituale da l'olma» des Flondner Pfarrers Conradin Riola finden sich die gebräuchlichsten genannt, nämlich Joh. Wilhelm Simlers Gesangbuch (Teutsche Getichte), Das Musikalische Halleluja von Joh. Casp. Bachofen, Die Geistliche Seelenmusik des Christ. Huber und Der singende Christ von Joh. Rud. Ziegler. Hätte das romanische Volk sich am Gesang nicht wirklich erbaut, so hätte man die Melodien zu den romanischen Liedertexten nicht aus diesen und anderen deutschen Gesangbüchern zusammengesucht. Wir haben in einem früheren Jahrgange des «Haushaltungs- und Familienbuches» darauf hingewiesen, daß die wertvollen Liedersammlungen Stephan Gabriels von 1611 und später er Conradin Riolas von 1749 ohne Melodien erschienen seien und daß das ausschließliche Singen von Psalmen nach der Graßschen Übersetzung von 1683 auf die Dauer ermüdete. Man war daher froh, deutsche Liedersammlungen zu besitzen, deren Melodien man sich aneignete und anläßlich der öffentlichen Gottesdienste und der Hausandachten benutzte. Ein wahres Kleinod von einem Gesangbuch hat sich im von Casuttischen Nachlaß in Sagens gefunden und trägt den Titel: «Die Psalmen Davids nach Französischer Melodey und reymen art in Teutsche reymen artig gebracht durch Ambrosium Lobwasser Sampt etlichen Psalmen und geistlichen Liedern so von Herrn D. Luther und andern gestellt». Das Exemplar ist viel gebraucht worden, defekt und weist weder das Jahr des Druckes noch Drucker und Druckort auf. Außer Psalmen und Liedern von Luther enthält es auch solche von Ludwig Öler, Wolf Dachstein, Adam Reißner, Ludwig Hetzer, Matth. Greiter, Heinrich Vogter, Sebaldu Heiden, Paul Speratus, Justus Jonas, Sym-

phorianus Pollio, E. Alberus, Lazarus Spengler, Wolfgang Capito, Burkhard Waldis, Niclas Herman, Johannes Weiß, Paul Eberus, Johannes Pincier. Mit Inbrunst mag man die Psalmen und Lieder dieser Dichter und Gottesmänner, in denen das Wehen der Reformation deutlich spürbar war, gelesen und gesungen haben. Wie von diesem Psalmen- und Liederbuche, ist auch von Simlers Teutschen Getichten ein einziges Exemplar, und zwar vom Jahre 1663 (3. Auflage), mit feinem Notensatz und schön gedrucktem Text zum Vorschein gekommen. Gedruckt wurde es in Zürich (mit einer Vorrede Simlers von 1648) im Verlag des Buchhändlers Joh. Wilhelm Simler. Das Exemplar ist gut erhalten und wenig gebraucht worden. Sehr weit verbreitet und viel benutzt war dagegen das Musikalische Halleluja von Bachofen. Es hat sich in verschiedenen Auflagen erhalten und wird am Altjahrabend noch da und dort gebraucht. Es ist uns die 9. Auflage aus der Bürgklichen Druckerei in Zürich von 1776 mit spielenden Engeln als Titelbild und aus demselben Verlage eine spätere, sehr gut erhaltene Ausgabe ohne Jahresdatum zur Hand. Bei der letzteren ist das alte Titelbild durch das Bild des Verfassers mit der Inschrift: «Caspar Bachofen. Geboren 1697. Gestorben 1755. V.D.M. und Cantor der Carolinischen Schule in Zürich» ersetzt. Der Verleger redet im Vorbericht von den vie-



Originalgetreue Reproduktion nach einer Bachofen-Ausgabe aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

len tausend und tausend Exemplaren des sel. Bachofen, die weit und breit in der Welt zerstreut seien und als eine Quelle vieler frommer Empfindungen und unzähliger süßer Stunden sich erwiesen haben. Unzweifelhaft treffen diese Bemerkungen für das evangelische Bünden zu und kennzeichnen dieses Liederbuch als sehr wertvolles Erbauungsbuch. Von der Geistlichen Seelenmusik ist die 4. Auflage, St. Gallen 1705, bei Laurenz Hochreutiner, in einer romanischen Gemeinde, und eine spätere, wahrscheinlich die 6. (das Titelblatt fehlt), in einem hochgelegenen deutschen Hofe zum Vorschein gekommen. Wie man das Buch bewertete, geht aus dem kalligraphisch schönen, farbig umrahmten Eigentumsvermerk auf dem Vorstehblatt der letzteren mit der Jahrzahl 1774 hervor. Eine treue Patin hat das Buch ihrem erwachsenen Patenkinde als Neujahrgeschenk gegeben. Dazu ist vermerkt: «Ihme (dem Taufpaten) verleihe Gott die Gnad und den heiligen Geist, daß er sie (die Seelenmusik) möge gebrauchen zu der Verherrlichung der Ehre Gottes und fleißig darin lernen und singen mit ganzem Fleiß. Es führt ihn zum Paradeis, wo die Ewig Himmelsfreud allen Frommen ist bereit». In beiden Ausgaben ist der Verfasser des Buches nicht genannt. Als Verleger der letzteren zeichnet Caspar Zollicofer. Nicht gefunden hat sich das vierte der von Riola angeführten Gesangbücher, «Der singende Christ», eine Zürcher Liedersammlung. Man darf aus diesem Umstande vielleicht schließen, daß es in den evangelischen Gemeinden des Grauen Bundes weniger verbreitet gewesen sei. Das letztere gilt wohl auch von Johann Anastasius Freylinghausens Neuem Geistreichem Gesangbuch, erschienen in Halle 1719, das in einem älteren Valendaser Hause in einem vielgebrauchten Exemplare den Dornröschenschlaf schläft. In vielen Exemplaren hingegen ist das «St. Galler Gesangbuch», besonders in neueren Ausgaben, vorhanden. Es wurde unter dem Namen «St. Galler» zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch viel gebraucht. Ausgaben aus der Zollikofer-Züblinschen Druckerei in St. Gallen von 1811, 1821 und 1830 sind uns zu Gesicht gekommen. In der erstgenannten steht handschriftlich eingetragen: «Dem Besitzer dieses Buches schenke Gott die Gnade, daß er fleißig darin singen und lesen möge, damit es ihm diene und gereiche zur ewigen Seligkeit Ao. 1823». Eine noch aus dem 18. Jahrhundert stammende Ausgabe, der leider das Titelblatt fehlt (am Schluß der Vorrede steht die Jahrzahl 1797) und die aus dem Zehngerichtenbund in den Oberrn Bund gekommen ist (gehörte einst einem Simen Sprecher), weist in größerem und schönerem Druck, aber in unhandlicherem Format die gleichen Lieder wie die neueren Auflagen auf, war aber nur für die Stadt St. Gallen bestimmt. In trefflicher Weise wird am Schluß der Vorrede die Aufgabe des Buches dahin zusammengefaßt, daß es fromme Empfindungen wecken, zu guten Taten stärken, im Leiden trösten und in den letzten Stunden Erquickung geben möge. Noch ein Gesangbuch ist zu nennen, das einst viel gebraucht wurde, nämlich Johannes Schmidlin, Singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht. Ein gut erhaltenes Exemplar der 5. Auflage aus der Druckerei von

David Bürkli in Zürich von 1792 ist auf einem Stalle zum Vorschein gekommen. Es ist mit einem Bildnis des Verfassers und einer Inschrift: «Johannes Schmidlin, geboren 1722, gestorben 1772, Pfarrer zu Wezikon und Seegreben und Camerarius des Ehrw. Wezikonner Capitels» geschmückt. Die über 900 Seiten zählende Liedersammlung wird mit den großgedruckten Versen eingeleitet:

So nimm das arme Lob auf Erden,
 Mein Gott! in allen Gnaden hin,
 Im Himmel soll es besser werden,
 Wenn ich ein sel'ger Engel bin,
 Dann sing ich Dir in höherem Chor
 Viel tausend Halleluja vor.

Unsere ältere, nun schon seit einigen Dezenien schlafen gegangene Lehrergeneration war in den Schmidlinschen Melodien ebensowohl wie in den alten, primitiven Schulstuben daheim und ließ sie oft zur Verschönerung der Gottesdienste in den Landkirchen erschallen. Wie sehr man diese alten Gesangbücher liebte, mag u. a. auch daraus geschlossen werden, daß ein dicker Quartband von 272 Seiten aus dem Jahre 1747, enthaltend die von Hand niedergeschriebenen Psalmen und Festgesänge Lobwassers mit Text und Notensatz sich als sorgsam aufbewahrte Rarität vorgefunden hat. Das Buch stammt aus Arezen. Man darf füglich sagen, daß die Mühe, die auf diese und andere Abschriften verwendet worden ist, heilige Mühe gewesen sei.

Damit schließen wir unseren Reisebericht durch das Wunderland der Erbauungsbücher der guten alten Zeit. Über die Schwelle des 19. Jahrhunderts wollen wir nicht treten. Manches Buch, das unsere Väter des 17. und 18. Jahrhunderts erbaute und in Leidenszeiten tröstete, ist von der Bildfläche verschwunden, und manches, das als kostbarer Schatz aufbewahrt wurde, mag unserm forschenden Blick entgangen sein. Welchen Wert man diesen Büchern beimaß, erhellt aus dem Umstande, daß man beschädigte Exemplare mit großer Sorgfalt flickte und ausgefallene Blätter handschriftlich ergänzte. Auch kam es vor, daß ganze Bücher (Liturgien, Katechismen, Gebetbücher), meistens in sehr schöner Schrift, abgeschrieben wurden wie vor der Zeit Gutenbergs und Fusts. Heute werden sie nur selten mehr benützt, aber in manchen Familien als treu behütete Erbstücke aufbewahrt.

Zu vorstehender Abhandlung sind zu vergleichen: 1. Jahrgänge des «Bündn. Haushaltungs- und Familienbuches» von 1936, 1935 und 1934 mit den Abhandlungen über die Pfarrfamilie Graß vom Heinzenberg, Romanische Kirchengesangbücher des Vorder- und Hinterrheintales und Evangelische Bündner Katechismen aus vier Jahrhunderten; 2. P. Wernle, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, 1. Band, ein Werk, das man selten vergessens zu Rate zieht; 3. J. R. Truog, Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden, und 4. das heimelige Büchlein von Th. Goldschmid, Schweizerische Gesangbücher früherer Zeiten.